

**Nohl, Arnd-Michael (2000): Von der praktischen Widerständigkeit zum
Generationsmilieu: Adoleszenz und Migration in einer Breakdance-Gruppe. In:
Roth, R./Rucht, D. (Hg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen: Leske +
Budrich, S. 237-252**

Roland Roth/Dieter Rucht (Hrsg.)

Jugendkulturen, Politik und Protest

Vom Widerstand zum Konmerz?

Leske + Budrich, Opladen 2000

Arnd-Michael Nohl

Von der praktischen Widerständigkeit zum Generationsmilieu: Adoleszenz und Migration in einer Breakdance-Gruppe

In der Jugend lassen sich Formen des Protests finden, die jenseits expliziter politischer Meinungsäußerung im Bereich des Praktischen entfaltet werden. Eine solche praktische Widerständigkeit wird in den Konflikten mit Familie und Gesellschaft sichtbar, wie sie für die Adoleszenz typisch sind. Diese liegen bei Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien, die die spezifischen Probleme ihrer Migrationslagerung bewältigen müssen, in verschärfter Form vor. Gleichzeitig ergeben sich hier aber auch Potentiale für eine von der Aufnahmegesellschaft und der Elterngeneration distinkte kollektive Handlungspraxis, die dort, wo sie dauerhaft ist, zum Milieu einer neuen Generation werden kann.

Die Entstehung eines solchen generationsspezifischen Milieus zeichne ich in meinem Beitrag anhand einer Gleichaltrigengruppe von Breakdancern nach. In der Entwicklungsgeschichte dieses Falles werden zwei Phasen der Adoleszenz deutlich: Auf dem Höhepunkt der Adoleszenzkrise dominiert die praktische Widerständigkeit einer Kontrakultur (Abschnitt 2). Darauf folgend etabliert sich in einer Phase der Stabilisierung und Reorientierung eine subkulturelle Lebensweise, in der die jugendlichen Tänzer nicht mehr gegen, sondern jenseits der gesellschaftlichen und der elterlichen Erwartungen ihre Biographie gestalten (Abschnitt 3). In Abgrenzung zu anderen Generationen entsteht hier ein generationsspezifisches Milieu (Abschnitt 4). Bevor ich auf diese Fallanalyse eingehe, möchte ich ihren methodologischen und grundlagentheoretischen Rahmen kurz skizzieren.

1. Politischer Protest und praktische Widerständigkeit

Protest ist zwar aufs engste mit der öffentlichen Äußerung von Einspruch und Meinungen verbunden. Doch darf, wie Roltz (1987: 68) schreibt, die Forschung über Protestbewegungen nicht auf deren plakativ vorgetragene „politische Ziele und Ideologien“ beschränkt bleiben, sondern muss auch die da-

hinter stehenden „Strukturierungen lokaler Bewegungsmilieus“ (Roth 1994: 416) berücksichtigen.¹ Hier findet sich das performative und praktische Fundament des Protests, d. h. all das, was „die Akteure über soziale Zusammenhänge wissen (glauben), einschließlich der Bedingungen ihres eigenen Handelns, was sie aber nicht in diskursiver Weise ausdrücken können“ (Giddens 1995: 431). Giddens hat hierauf mit dem Begriff des „praktischen Bewußtseins“ Bezug genommen.

Gegenstand meiner empirischen Untersuchung sind diese praktischen und performativen Elemente in einem Milieu jugendlicher Tänzer. Deren Gleichhaltigengruppe habe ich – „in Anlehnung an ihre eigene Namensgebung“, „Weststadtbreakers“ genannt.² Während sich im Milieu der Weststadtbreakers politisch explizierter Protest kaum finden lässt, zeigen sich recht deutlich Formen einer *praktischen Widerständigkeit*.³

Die Weststadtbreakers habe ich von 1994 bis 1999 teilnehmend beobachtet, im Laufe dieser Zeit vier Biographische Interviews geführt und drei Gruppendiskussionen mit ihnen veranstaltet. In der diachronen Anlage der Fallanalyse lässt sich die naturwüchsige Aufschichtung ihrer Geschichte, ihre „natural history“ rekonstruieren.

Das Datenmaterial habe ich in der komparativen Analyse mit weiteren, über siebzig Berliner Jugendcliquen ausgewertet.⁴ Das Interpretationsverfahren folgt der „Dokumentarischen Methode“⁵ und ermöglicht eine empirisch fundierte Theoriebildung (vgl. Glaser u. Strauss 1967). Auf diese Weise lässt sich die praktische Widerständigkeit in Bezug auf die Adoleszenz und Migrationslagerung der Weststadtbreakers kontextualisieren und ihre Entwicklung zum Generationenmilieu rekonstruieren.

1 Vgl. hierzu auch die Kritik von Mc Adam (1994: 409) am „idealistischen bias“ eines Forschungsansatzes, in dem die „ideologischen Ausdrucksformen einer Bewegung“ überbewertet werden.

2 Alle Eigenamen wurden maskiert.

3 Ich gebrauche den Begriff der praktischen Widerständigkeit in Anlehnung an Paul Willis' (1978) Studie zu Schulkindern aus der Arbeiterklasse. In deren Reanalyse hat Giddens anhand der „widerständigen Aktivitäten“ (1995: 346) dieser Kinder Elemente seiner Theorie der Strukturierung verdeutlicht. Den Hinweis hierauf verdanke ich – wie so vieles – Ralf Bohnsack.

4 Diese Fälle wurden in zwei von Ralf Bohnsack geleiteten DFG-Projekten erhoben und zuvorderst in Bezug auf Ausgrenzungs- und Kriminalisierungserfahrungen Jugendlicher in Gruppen untersucht. Vgl. für weitere Ergebnisse Bohnsack et al. 1995, Schäfer 1996, Nohl 1996, Bohnsack u. Nohl 1998, 2000a, 2000b.

5 Die Dokumentarische Methode der Interpretation hat Bohnsack (1999) auf der Basis von Kat Mannheim's Wissenssoziologie (1964a) entwickelt. Sie und das Gruppendiskussionsverfahren (Bohnsack 1989) wurden neben anderen sozialwissenschaftlichen Bereichen auch in der Forschung zu neuen sozialen Bewegungen, genauer: zu christlichen Solidaritätsgruppen (Muscheler et al. 1995: 117-418) angewendet. Die Methode des Biographischen Interviews geht auf Schütze (1983a) zurück.

2. Kontrakultur: Adoleszenzkrise und Migrationslagerung

Als wir in den Tanzsaal des Weststädter Jugendzentrums gelangen, zieht sich gerade ein jugendlicher die Hosen und einen dicken Pullover aus. Dabei kommen zwei Messer, eines an der Hose, das andere am Unterarm befestigt, zum Vorschein. Als der jugendliche uns bemerkt, versteckt er die Messer schnell.

Dann beginnt das Breakdance-Training. Die Jugendlichen tanzen einzeln. Scheinbar ohne weitere Absprachen wechseln sie einander in einer Art Reißverschlussprinzip ab. Drei der Tänzer machen jeweils Felgen und kreisende Kopfstände am Boden. Wer am Rande steht, holt erneut Luft und ruht sich so ein wenig aus. Dann fängt er wieder mit den einleitenden tänzelnden Schritten nach rechts und links einen neuen Break an. Die meisten sind mit Jogginghosen und Kapuzen-Sweatshirts bekleidet. Auf den Kopf ziehen sie riesige Wollmützen auf, deren obere Flächen mit einer Art Plastik oder Leder überzogen sind. Dies schützt sie vor Hautabschürfungen bei den kreisenden Kopfständen.

Die Weststadtbreakers und ihre Freund(inn)en haben wir 1994 kennengelernt, die Weststadtlischen im Durchschnitt 17 Jahre alt waren. Die Tänzer waren uns gegenüber sehr misstrauisch und ließen sich nur mit einiger Mühe zu einer Gruppendiskussion überreden. Die Differenz und Fremdheit zwischen Forschenden und Erforschten, die sich im schnellen Verstecken der Messer andeutet, wurde während der Gruppendiskussion und des gesamten Erhebungszeitraums aufrechterhalten; sie stellt ein zentrales Element dieses Milieus dar.

Gleich zu Beginn der Gruppendiskussion beantwortet einer der Jugendlichen eine Frage des Forschers, in der es um die Schul- und Berufsausbildung geht, mit den Worten: „Ich mach 'ne Ausbildung als Dieb.“ Jenseits des immmanenten Sinngehalts, in dem auf eine zentrale Aktivität der Jugendlichen hingewiesen wird, grenzt sich der jugendliche mit dieser Äußerung von den der Frage inhärenten Normalitätserwartungen (ein jugendlicher muss einer Schul- oder Berufsausbildung nachgehen)⁶ ab und provoziert den Interviewer. Auf diese Weise wird getestet, ob der Interviewer die Jugendlichen auf seine Normalitätserwartungen verpflichten oder ihnen Freiraum gewähren wird.

Wenn der jugendliche sich hier als „Dieb“ selbst stigmatisiert, weist er auf eine ‚Abweichung‘ von gesellschaftlichen Normalitätserwartungen, insbesondere von institutionalisierten Ablaufmustern der Biographische hin. Wie Schütze (1983b: 69) zu den Ablaufmustern ausführt, „beanspruchen Ausbildungs- und Berufskarrieren“ in Industriegesellschaften „von den betroffenen Gesellschaftsmitgliedern erhöhte Aufmerksamkeitsleistungen“. Durch die gesellschaftlichen Institutionen werden „spezielle, nicht situativ formulierte absolute Moralvorstellungen vermittelt“, die in Ablaufmustern festgelegt sind. Die Weststadtbreakers übernehmen das formale Muster einer Berufsausbildung, füllen es jedoch mit einem ihm entgegengesetzten Inhalt („Dieb“). Dies ist als eine praktische Widerständigkeit gegen das anzusehen, was von der Gesellschaft für ‚normal‘ gehalten wird.

Im Verlauf der Gruppendiskussion gehen die Weststadtbreakers ausführlicher auf jene Aktivitäten ein, mit denen sie gesellschaftliche Normalitätser-

wartungen negieren. Diese zumeist kriminalisierungsfähige Handlungspraxis entwickelte sich im Rahmen einer in der ganzen Stadt als „Crazy Tigers“ bekannten peer group und wurde später durch das Tanzen abgelöst.⁶

Cm: Ich hab mit elf Jahren angefangen zu klauen weil damals wurde so Crazy Tigers gegründet vielleicht Crazy Tigers wurde vor acht so neun Jahren gegründet aber, ich war mit elf Jahren dabei bei den Kleinen und damals hab ich (...) Ich hab bis so vierzehn Jahren nur geklaut, mit fünfzehn hab ich dann angefangen also Hip-hop war da Mode da hab ich angefangen zu tanzen. Dann hab ich en bisschen aufgehört zu klauen wurde immer weniger, dann hab ich bin ich richtig auskommen aufs eh Tanzen konzentriert.

Bm: Und danach fing es an wieder richtig große Sachen zu klauen.

Dm: Echt, danach hat der nur Einbrüche in Bausstellen gemacht, Bohrmaschinen geklaut verkauft.

Am: Wovon er gar nix hatte Alter

Dm: Und, naja Fahrräder,

Cm: Okay aber mit wem hab ich das geklaut du Schwein.

Dm: Mit Bm natürlich.

Das „Tanzen“ löst eine Phase im Leben des Jugendlichen ab, in der er „nur geklaut“ hat. Allerdings ist damit keine negative Bewertung der kriminalisierungsfähigen Aktivitäten verbunden. Vielmehr stellt der Breakdance ein funktionales Äquivalent der „Einbrüche“ dar, insofern sich in beiden eine zentrale Orientierung der Gruppe realisieren lässt, auf die ich nun näher eingehen werde.

Die Weststadtbreakers haben ein halbes Jahr vor der Gruppendiskussion die Schule verlassen und absolvieren nun eine Ausbildung oder suchen Arbeit. Die ersten Erfahrungen im Beruf sind für sie enttäuschend, der Arbeitsalltag erweist sich als monoton und erniedrigend. In der Gruppendiskussion wird das Thema Beruf folgendermaßen bearbeitet:⁷

Bm: das Berufsleben is das Berufsleben is völlig scheiße.

Cm: Wir wolln jetzt nicht immer nur über Beruf reden also,

Während der eine Jugendliche die ersten Berufserfahrungen als „völlig scheiße“ charakterisiert, entfernt der andere dieses Thema ganz aus dem Diskurs. So sehen die Jugendlichen nicht nur ihren Arbeitsalltag und ihre berufliche Zukunft negativ, sondern negieren insgesamt diesen Bereich ihres Lebens. Im Vergleich mit einer Phase, in die die Weststadtbreakers zweieinhalb Jahre später hineinkommen, wird deutlich, dass diese Negation spezifisch für eine Phase der Adoleszenz ist.

6 Gruppendiskussion mit Weststadtbreakers, Passage Weststadt, Zeilen 91-94 u. 111-138. „Cm“, „Bm“ etc. sind Kürzel für einzelne Diskussionssteilnehmer. Ich gebe die- ses und die folgenden Transkripte in gekürzter und vereinfachter Form wieder. Die ausführliche Version aller Transkripte findet sich, ebenso wie eine intensive Analyse der Weststadtbreakers und ihrer Vergleichsfälle, in Nohl 2000.

7 Passage Schule-Beruf, 510-517.

In dieser Negationsphase dienen der Breakdance und das kriminalisierungsfähige Handeln der handlungspraktischen Suspendierung des Alltags. Direkt im Anschluss an das Thema Beruf heißt es in der Gruppendiskussion: „und beim Tanzen vergisst man halt alles so. Man konzentriert sich auf das Tanzen, ist in einer anderen Dimension irgendwie“. Hier wird das allabendliche Tanzen bewusstseinsmäßig von den tristen Erfahrungen der Arbeit bzw. der Arbeitslosigkeit abgespalten. Eine derartige Suspendierung der Alltagsexistenz lässt sich auch bei anderen arbeitenden Jugendlichen männlichen Geschlechts, seien sie aus einheimischen oder Einwanderungsfamilien, rekonstruieren. Diese werden, wie Bohnsack et al. (1995: 17) schreiben, im „Übergang von der Schule zur beruflichen Ausbildung ... zum ersten Mal mit den Erfahrungen eines Arbeitsalltages konfrontiert, durch dessen immergleiche Abläufe und Strapazen möglicherweise – wie sie nun erkennen – ihr gesamtes Leben geprägt sein wird. Hiermit stellen sich Orientierungs- und Sinnprobleme, durch die die Jugendlichen in eine mehr oder weniger ausgeprägte Krisenphase geraten“, in der es zu einer „Negation der Sinnhaftigkeit der Alltagsexistenz und ihrer Zukunftshorizonte“ kommen kann (ebd.: 73).⁸

Im Unterschied zu vielen anderen Gleichaltrigengruppen in der Negationsphase probieren die Weststadtbreakers in derlei Aktivitäten auch ihre biographischen Möglichkeiten aus. In der Gruppendiskussion wird sowohl von einer Zukunft als „Dealer“ als auch von einer Karriere als „Tänzer“ gesprochen. Solche Zukunftsvorstellungen liegen jenseits des Berufs. Mit ihnen wird das biographische Programm einer praktischen, auf die eigene Handlungspraxis bezogenen (und durch sie beschränkten) Widerständigkeit entworfen.

Diese Zukunftsentwürfe sind jedoch noch von einer gewissen biographischen Unsicherheit begleitet. Es ist zu dieser Zeit, im Jahre 1994, noch nicht endgültig festgelegt, ob die Jugendlichen zukünftig eher im kriminalisierungsfähigen oder eher im stilistisch auffälligen-Bereich handeln werden. Die Handlungspraxis der Weststadtbreakers lässt diese nicht nur in Konflikt mit gesellschaftlichen Normalitätserwartungen geraten, sondern auch in die Auseinandersetzung mit ihren Eltern. In deren Vorstellungswelt finden die jugendspezifischen Aktivitäten keinerlei Berücksichtigung. Vielmehr werden die Weststadtbreakers von ihren Eltern auf deren eigene Lebensweise verpflichtet. Über die Eltern heißt es in der Gruppendiskussion: „Unsere Eltern wollen nur dass wir Arbeiten gehen und nach Hause kommen, schlafen Arbeiten gehen so wollen unsere Eltern das.“ In dieser Aufstufung wird deutlich, dass die elterlichen Erwartungen unkommunizierbar sind. Die unterschiedlichen Orientierungen, die sich bei den Eltern auf der einen Seite und bei den Jugendlichen auf der anderen Seite zeigen, werden in keiner Weise überbrückt. So sind die Normen der Eltern nicht Objekt eines Aushandlungs-

8 Die Negationsphase wurde grundlegend von Bohnsack (1989) ausgearbeitet. Vgl. auch Nohl 1996 und Schäffer 1996.

prozesses zwischen den Familiengenerationen, sondern werden – für die Jugendlichen heteronom – festgelegt.

Dies ist gerade deshalb brisant, weil die Weststadtbreakers seitens ihrer Eltern auch Eingriffe in die eigene, die Handlungspraxis der peer group erfahren. Dort, wo die Eltern kriminalisierungsfähige Aktivitäten sanktionieren, kommt der Konflikt zu einem Höhepunkt:⁹

Bm: dein Vater is sowieso Kripo.

Cm: und mein Vater ist von Beruf eh Bürgermeister vom Ahrplatz (lacht)

Dm: bah sein Vater is selbst Bastard

Bm: vom Ahr ja Bürgermeister vom Ahr, das kann man sagen, sein Vater is wien Kripo

eyh, der erwischt jeden, beim Klauen beim Raub

Am: beim Antoklauen (lacht)...

Dm: sein Vater is Muhtar (lacht)

In den Häuserzellen um den Ahrplatz, wo die Weststadtbreakers ansässig sind, herrscht eine informelle Kontrollstruktur, die durch den Vater personifiziert wird. Innerhalb dieser Kontrollstruktur werden die Jugendliche ausgegrenzt und ihre Aktivitäten, soweit sie den Normalitätserwartungen der Eltern zuwiderlaufen, bestraft.

Die Rolle des Vaters wird zugleich karikiert, indem ihm die Jugendlichen Beurfe zuschreiben, die er als Nichtdeutscher nicht ergreifen kann („Kripo“, „Bürgermeister“). Dies findet dort seine Fortsetzung, wo der Vater – auf Türkisch – als „Muhtar“ (deutsch: Ortsversteher) bezeichnet wird. Die Lebensweise des Vaters, die einseitig an Lebensgewohnheiten und der Verwaltungsstruktur der Türkei ausgerichtet erscheint, ist für die Jugendlichen obsolet und für die hiesige Gesellschaft unangemessen.

In diesem Bezug auf das Herkunftsland der Eltern wird deutlich, dass es sich bei den geschilderten Erfahrungen der Weststadtbreakers nicht bloß um solche Konflikte zwischen Eltern und Kindern handelt, wie sie auf dem Höhepunkt der Adoleszenzkrise auch in einheimischen Familien zu beobachten sind. Vielmehr überlagern sich hier adoleszenzspezifische Familienkonflikte mit migrationspezifischen Erfahrungen der Jugendlichen, mit ihrer Migrationslagerung.

Mit dem formalen Begriff der Migrationslagerung (Nohl 1996) bezeichnet ich den Möglichkeitsraum, in dem Migrant(inn)en Erfahrungen in der Einwanderungsgesellschaft machen, sich sozial orientieren und ihre Kultur transformieren. Wie auch bei den Weststadtbreakers beschränkt sich die Migrationslagerung nicht auf die ethnische Zugehörigkeit der Migrant(inn)en. Das eigentliche Problem besteht hier in der Diskrepanz, die die Jugendlichen zwischen ihren Eltern („Muhtar“) einerseits und der Gesellschaft andererseits erfahren. So werden in der Synkretion mit der Migrationslagerung die adoleszenzspezifischen Schwierigkeiten in den innerfamiliären Beziehungen, die sich ähnlich auch bei einheimischen Familien finden, zu einem Konflikt der

Welanschauungen. Die Jugendlichen werden nicht nur durch ihre Eltern kontrolliert, sie grenzen sich auch selbst von denen, der Türkei verhafteten Lebensweise ab. In der Migrationslagerung stehen innerhalb der Familien zwei unterschiedliche Welanschauungsgenerationen gegeneinander. Ich werde im Abschnitt 4 hierauf zurückkommen.

Die praktische Widerständigkeit der Weststadtbreakers ist somit nicht auf die Gesellschaft begrenzt, sondern findet auch in der Generation der Eltern einen Bezugspunkt. Angesichts dieser Überlagerung und Verschärfung der adoleszenzspezifischen Negationsphase durch die Migrationslagerung lässt sich das Milieu der Tänzer mit J. Milton Yinger als ein kontrakulturelles bezeichnen. In ihm ist nicht nur der „Konflikt mit den Werten der Gesamgesellschaft“ (Yinger 1960: 629), sondern auch die Auseinandersetzung mit den Normalitätsvorstellungen der Eltern von zentraler Bedeutung. Wie ich zu zeigen versucht habe, entspringt jener Konflikt keiner zweckrationalen Entscheidung zum Normbruch. Vielmehr findet sich hier ein für die Migrationslagerung und Adoleszenz typisches Handeln, mit dem geradezu „automatisch-gesetzliche Normen“ (Miller 1968: 358) verletzt werden.¹⁰ Neben dem kriminalisierungsfähigen Handeln, das ich in den Vordergrund meiner Darstellung gerückt habe, dokumentieren sich auch im Kleidungsstil der Tänzer, ihrem öffentlichen Auftreten und Umgang mit Forschern, Sozialarbeitern und Politisten die normverletzenden kontrakulturellen Züge dieses Milieus.¹¹

Verfolgt man die Entwicklung des Falles „Weststadtbreakers“ weiter und vergleicht die Tänzer in unterschiedlichen Lebensaltern, so zeigt sich, dass die kontrakulturelle praktische Widerständigkeit in diesem Milieu durch die Negationsphase der Adoleszenz kontextualisiert ist. In der auf diese Adoleszenzkrise folgenden Lebensphase wird aus dem kontra- ein subkulturelles Milieu.¹²

10 Miller warnt davor, normverletzendes Handeln so zu verstehen, als würde es einer Entscheidung zum Normbruch entspringen, und weist darauf hin, dass Verletzungen von gesamtgesellschaftlichen Normen u. U. aus Konformität mit den Normen des eigenen Milieus, etwa der „Kultur der Unterschicht“ (1968: 359) erfolgen können.

11 Çağlar (1998) bezeichnet den Hip-hop der türkischstämmigen Jugendlichen Berlins als „verordnete Rebellion“, da Rap und Breakdance von der Sozialarbeit in den Jugendzentren eingeführt wurden. Auf diesen Sachverhalt weisen auch die Jugendlichen der Gruppe „Weststadtbreakers“ hin. Wenn man jedoch nur die öffentliche Wirkung und den institutionellen Zusammenhang des Hip-hop betrachtet – und hierauf konzentriert sich Çağlar –, werden die kontrakulturellen Züge und der Sinn, der Breakdance und Rap in den peer groups bzw. im Milieu der Jugendlichen zukommt, nur zum Teil erfasst.

12 Mit der vergleichenden Vorgehensweise, in der ich die Entwicklungsdynamik des untersuchten Milieus rekonstruiere, versuche ich die in der Bewegungs-, Kultur- und Migrationsforschung vielfach kritisierten Tendenzen einer Ontologisierung zu vermeiden. Die Methodologie und Forschungspraxis dieses Vergleichs habe ich andersorts (Nohl 2000, 7. Kap.) untersucht.

3. Subkultur: Reorientierung und migrationspezifisches Sphärenarrangement

Zwischen der Gruppendiskussion im Jahre 1994 und einer erneuten Gruppendiskussion im Jahre 1997 liegt eine Zeit großer Veränderungen für die Weststadtbreakers. Im Zuge einer bundesweiten Meisterschaft vereinigen sich die Tänzer mit einer zweiten Gruppe, den White Waves, und firmierten fortan unter deren Namen. Mit dem neuen Namen und den hinzugekommenen Mitgliedern, die in anderen Teilen Berlins wohnen, überwinden die Jugendlichen zum einen ihre Identifizierung und Bindung an den Stadtbezirk Weststadt, wo sie aber weiterhin trainieren. Zum anderen gehören nun neben den türkischstämmigen auch jugendliche aus libanesischen und ukrainischen Familien, Schwarze und ein einheimischer Deutscher zu dem neuen Tanzteam.

Den Namenswechsel erklärt Deniz, einer der Tänzer, mit dem schlechten Image der Weststadtbreakers. Wiederholt sei es am Rande ihrer Auftritte zu körperlichen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den Anhängen gegnerischer Tanzgruppen gekommen. Daher seien die Weststadtbreakers kaum noch zu Auftritten und Wettkämpfen eingeladen worden. Als „White Waves“ würden sie nun wieder auftreten können. In dieser Begründung deutet sich ein Wandel in der Haltung zum kriminalisierungsfähigen bzw. gewalttätigen Handeln an, der mit der wachsenden Popularität der White Waves und der Professionalisierung ihres Breakdance einhergeht.

Eine Entwicklung wird auch in den innerfamilialen Beziehungen deutlich, von denen die White Waves und ihre Freunde in der Gruppendiskussion berichten. Die ständige Auseinandersetzung mit den Eltern ist einem Arrangement gewichen, in dem Familie und jugendliche Handlungspraxis klar voneinander getrennt werden. Mit ihren Eltern sprechen die White Waves nur noch über alltägliche Erledigungen wie Einkäufen und bürokratische Angelegenheiten. Biographisch relevante Themen sind kein Gegenstand der innerfamilialen Kommunikation. Diese Grenzziehung und Trennung zwischen familialer und jugendlicher Handlungssphäre steht im Zusammenhang der markanten Differenz, die die Jugendlichen zwischen ihrer Handlungspraxis und dem Geschehen in der Familie wahrnehmen:¹³

Arn: Das is auch so ganz anders was zu Hause ... abläuft; also man ist zu Hause ganz anders als man draußen ist.

Dm: Ja zu Hause die haben von gar nichts ne Ahnung so; die denken so mein Sohn geht jetzt bisschen raus, schnappt sein frische Luft und kommt so, Reissens sieht wieder vom Tisch so, ... die denk so die ham noch so alle Denkweise.

Zusätzlich zur existentiellen Differenz zwischen der Familie und „draußen“ unterstellen die Jugendlichen ihren Eltern, sie wüssten weder etwas über die

außerfamilialen Aktivitäten ihrer Kinder noch über deren hohe Bedeutung. Demgegenüber wissen die Jugendlichen sehr genau über ihre Eltern Bescheid. Waren sie Jahre zuvor noch in die Auseinandersetzung mit diesen verstrickt und konnten die Haltung der Eltern nur metaphorisch beschreiben („Kripo“; „Muhtar“), so finden sie nunmehr aus der Distanz heraus eine theoretische Begrifflichkeit für die Perspektive der Eltern und – so kann ergänzt werden – ihrer Generation, auf die hier mit dem verallgemeinernden „die“ hingewiesen wird: „die ham noch so alle Denkweise“, d.h. sie haben sich nicht auf die Lebenswirklichkeit eingestellt, mit der die White Waves konfrontiert sind.

Nicht nur mit der Generation der Eltern und ihren elterlichen Erwartungen, auch mit den in der Gesellschaft institutionalisierten Ablaufmustern der Berufsbiographie haben sich die White Waves inzwischen arrangiert. Sie messen ihnen eine funktionale, auf den Gelderwerb beschränkte Relevanz bei, ohne mit der Arbeit biographische Pläne zu verbinden. In der Schilderung von Deniz, der zentralen Figur der White Waves, wird dies im Detail zum Ausdruck gebracht:¹⁴

Dm: Ich bin achtzehn Jahre alt, arbeite seit jetzt drei Wochen wieder, war vorher paar Monate so halbes Jahr arbeitslos, es geht mir an dieser Arbeit sehr gut, fünf Stunden bekomme ich tausendvierhundert Mark, da ham wir auch Mädchen und so in der Klasse, aber ich persönlich halte nichts mehr so viel von Mädchen, ... also die Zeiten ändern sich sehr viel und wenn falls wir ein Mädchen oder so finden sollten, dann auf keinen Fall Liebe oder so, das ham wir alles satt. So Liebe dies das Treffen und Kino gehen oder Cafe gehen, irgendwas so sowas wollen wir überhaupt garnich, so können wir auch nich rumhängen, wenn wir so Mädchen wollen dann sagen wir das denen auch vorher Bescheid so wirklich jetzt. Sagen wir zum Beispiel jetzt passt mal auf, was wir dann für ne Beziehung ham das geht dann nur rein sexisches, wuns dir gefällig, dann machst dus, wuns nicht dir gefällig, dann gehst du. ... Weil nebenbei ham wir auch noch sehr viel anderes zu tun, so zum Beispiel wie Tanzen und so wir sind alle in der Hipopozene auch sehr aktiv mit dem Breakdancen...

Ebenso wie gegenüber der Arbeit, die nur aus der Relation von aufgewendeter Zeit und verdientem Geld eine Relevanz erhält, zieht Deniz in den zwischengeschlechtlichen Beziehungen eine scharfe Grenze, die – er spricht nun im Plural – auch für seine Freunde gilt. Das Verhältnis zu jungen Frauen wird von ihnen vorab jeder Beziehung auf „rein sexisches“ beschränkt. Dies stellt Deniz als eine Entwicklung gegenüber jener Zeit dar, als es um „Liebe“, d. h. um eine weitergehende Involvement mit den jungen Frauen ging, die die Jugendlichen mittlerweile „satt“ haben.

Dieser Wandel, auf den die White Waves hier selbst hinweisen, zeigt sich auch im Vergleich mit dem Milieu der 17jährigen Tänzer im Jahre 1994. Die Jugendlichen haben nach dem Höhepunkt ihrer Adoleszenzkrise (Negativonspphase) mittlerweile eine neue, handlungspraktische Ordnung für ihr Leben gefunden, sie haben sich reorientiert. Abgetrennt von der Arbeit und den

zwischen geschlechtlichen Beziehungen entfalten sich die zentralen, biographisch relevanten Aktivitäten der Jugendlichen: nummehr im „Tanzen“ bzw. in der „Hip-hop-Szene“. Das kriminalisierungsfähige Handeln ist in dieser Sphäre kaum noch von Bedeutung.

In dieser Phase der Reorientierung, die auch bei anderen Jugendlichen, u. a. aus einheimischen Familien, rekonstruiert wurde (vgl. Bohnsack 1989, Bohnsack et al. 1995, Nohl 1996, Schäffer 1996), bewältigen die Jugendlichen nun auch die spezifischen Probleme ihrer Migrationslagerung, insbesondere die Diskrepanz der Normalitätserwartungen, die seitens der Eltern und der Gesellschaft an sie gerichtet werden. Indem die White Waves sich von beiden auf habitualisierte Weise abgrenzen, entstehen drei strikt getrennte Sphären: Gesellschaft, Familie und jugendliche Handlungspraxis des Breakdance.

Neben dieser Form dieser Bewältigung, in der sich eine dritte Sphäre konstituiert, konnten – in anderen Gruppen jugendlicher aus Einwanderungsfamilien – u. a. eine Fusion von gesellschaftlicher und familiärer Sphäre sowie eine Primordialität bzw. eine Exklusivität der inneren, familialen Sphäre als idealtypischer Umgang mit den migrationspezifischen Erfahrungen herausgearbeitet werden (vgl. Bohnsack u. Nohl 1998, Nohl 2000).

Mit dem Arrangement zwischen Gesellschaft, Familie und jugendlicher Handlungspraxis steht der Breakdance der White Waves nicht mehr im Zeichen einer praktischen Widerständigkeit. In der Überlappung von Reorientierungsphase und migrationspezifischem Sphärenarrangement ist das Milieu der Tänzer subkulturell geworden, insofern seine zentrale Handlungspraxis die „Gruppe *abseits*... der Gesamtgesellschaft positioniert“ (Yinger 1960, S. 628, H. v. m.). Aus dem kontrakulturellen Gegenleben wurde ein subkulturelles Eigenleben des Breakdance.

Ich werde im nächsten Abschnitt genauer auf diese Handlungspraxis und das mit ihr entstehende generationelle Milieu eingehen. Doch zuvor möchte ich einen – hier nur sehr knapp ausgeführten – Blick auf die Soziogenese dieses Milieus werfen. Während in den Gruppendiskussionen hauptsächlich die kollektiven Erfahrungen und Erlebnisse der adoleszenten Gleichaltrigengruppe erhoben werden können, sind die Biographischen Interviews in besonderer Weise dafür geeignet, sozialisationsgeschichtliche Hintergründe von Milieus zu rekonstruieren. Im Folgenden gehe ich exemplarisch auf einige jener Aspekte von Deniz' Lebensgeschichte ein, die im Zusammenhang mit dem Breakdance stehen.

Exkurs: Sozialisationsgeschichtliche Hintergründe des Breakdance

Deniz wurde in Berlin geboren und wuchs mit mehreren Brüdern bei seiner alleinerziehenden Mutter auf. Den Vater verewies man des Landes, als Deniz etwa sieben Jahre alt war. Zu jener Zeit wurde dieser in eine „Ausländerergelasse“ eingeschult. In der folgenden Schilderung zieht Deniz eine Linie

zwischen den Erfahrungen in der Schule und seiner heutigen ästhetisch-artistischen Tätigkeit:¹⁵

Wenn ich jetzt so überlege, damals hatt ich schon für meine jetzige Zeit immer Erfahrungen gesammelt. Schon als kleiner Junge. Jeden Morgen so, ich hatte mir immer diese Kinderriegel gekauft so von Milka, und dadrinne stand immer so Zaubertricks. Was man vorführen konnte. Und manchmal wenn ich Lust hatte halt bei der Lehrerin damit ich gute Punkte sammle, hab ich immer vor der Klasse ein Zaubertrick vorgeführt.

In dieser Restrukturierung der Biographie dokumentiert sich, dass Deniz die Schule auf spezifische Weise erfährt: er kann sich mit den biographischen Erfahrungen der Institution und der Zertifizierung („gute Punkte“) jenseits der von der Institution vorgesehenen Wege (Beherrschung des Lernstoffs) durch ästhetisch-artistische Leistungen arrangieren. Die „Zaubertricks“ ermöglichen es ihm, die Anforderungen der Schule zu umgehen. Mit Goffman (1977: 194) lässt sich dies als das „Unterleben einer Institution“ charakterisieren.

Deniz wird schließlich in die Gesamtschule versetzt, in der er auch „Theaterunterricht“ erhält:¹⁶

Da war ich auch im Theaterunterricht. Aber ich hatte nie Bock weil die ham da komische Sachen gemacht. Ich war immer der Tänzer sozusagen da. Theater und Tanz... durch mein älteren Bruder bin ich so eigentlich in die Szene reingekommen so. Der hat mich immer als kleiner Junge so mitgenommen auf Hip-hop-Parties. Und da hab ich gemerkt so dass ich irgendwas andres machen will als andre Ausländer in Berlin. Oder als andre Jugendliche... dann wollt ich irgendwas so anders ausdrücken als andere Leute... Ich hatte mich auch immer gefragt so was für ein Lebenssinn wir ham überhaupt so... Und da hab ich so gemerkt so dass ich das auf eine Art und Weise machen kann, indem ich mich selbst benutze, also mein Körper und halt wie ich so bin.

Auch den Theaterunterricht nutzt Deniz für das Tanzen. Aus dieser spontanen, weder geplanten noch biographisch relevanten Ästhetik des Zauberns und Tanzens wird im Zusammenhang der „Szene“, d.h. in der unorganisierten Zusammenkunft Gleichaltriger und Gleichgesinnter, wo Deniz auch die Weststadtbreakers und White Waves kennenlernte, eine biographisch relevante Tätigkeit. Hier entwickelt sich der biographische Entwurf, „irgendwas anderes“ zu machen als diejenigen, in deren sozialer Kategorie („Ausländer“, „jugendlicher“) sich Deniz eingeordnet fühlt. Er grenzt sich damit sowohl von diesen Kategorien wie auch von den mit ihnen verbundenen Identitäten ab.

In der Frage nach dem „Lebenssinn ... überhaupt“ transzendiert Deniz die Begrenzung solcher Zugehörigkeiten. Sein „Körper“ ist der Katalysator dieser Entwicklung, die er in einem Rückblick mit einer Theorie zum eigenen Selbst fasst: „ich war immer der Tänzer“. Diese Theorie stellt nicht nur für den konkreten Zusammenhang des Theaterunterrichts bzw. von Deniz' Breakdance-Karriere „Tänzer“ zu sein ist auch eine Metapher für den virtuosen Umgang mit Konfliktsituationen und fremden Erwartungen in Gesellschaft und Familie.

15 Biographisches Interview mit Deniz, 27-34.

16 Biographisches Interview mit Deniz, 46-66.

4. Breakdance und die Entwicklung eines Generationsmilieus

Im Breakdance der White Waves konstituiert sich in doppelter Weise ein generationsspezifisches Milieu: neben der strikten Abgrenzung zur Generation der Eltern ist die Handlungspraxis des Breakdance selbst generationell strukturiert. Bevor ich näher auf die generationellen Binnendifferenzen und den Breakdance eingehe, möchte ich die generationelle Grenze zu den Eltern begrifflich schärfen.

In der Migration differenzieren sich innerhalb der Familie zwei unterschiedliche Weltanschauungsgenerationen aus. Während die Eltern in einer Phase ihres Lebens mit der deutschen Gesellschaft konfrontiert wurden, in der ihre biographischen Orientierungen bereits weitgehend festgelegt waren, treffen die Jugendlichen in einem sehr frühen Stadium ihres Lebens auf die Anforderungen und Erwartungen, die von der Gesellschaft an sie gerichtet werden.

Diese lebenszyklische Ungleichzeitigkeit in der chronologischen Gleichzeitigkeit ist charakteristisch für die Entstehung von Generationen. Entscheidend ist hier – wie Karl Mannheim in seiner klassischen Abhandlung zum „Problem der Generationen“ (1964b) betont hat –, dass dasselbe historische Ereignis, dieselbe zu einem bestimmten Zeitpunkt existierende Kultur, von allen Mitgliedern der Gesellschaft zur gleichen Zeit erlebt, aber nur für die Jugendlichen zur prägenden Erfahrung wird. Denn in der Adoleszenz gehen zum einen dem Ereignis relativ wenig Erfahrungen voraus, zum anderen formen sich erst in diesem Lebensabschnitt die zentralen biographischen Orientierungen, wie ich dies anhand der Reorientierungsphase gezeigt habe.

Den White Waves und anderen, etwa zur gleichen Zeit geborenen jugendlichen Migranten (vgl. Nohl 2000) ist die Konfrontation mit den disparaten Erwartungen in Gesellschaft und Familie gemeinsam. Diese Erfahrung konstituiert das „Polarerlebnis“ (Mannheim 1964b: 537) ihrer Generation, die auf diese Weise – wie jede andere Generation auch – „auf einen bestimmten Spielraum möglichen Geschehens“ eingeschränkt ist. Ihr wird, damit eine spezifische Art des Erlebens und Denkens, eine spezifische Art des Eingreifens in den historischen Prozeß“ nahegelegt (ebd.: 528).¹⁷ In besonders prägnanter Weise wird diese generationenkonstituierende Erfahrung bei den White Waves bearbeitet, die jenseits von Familie und gesellschaftliche Konventionen eine eigene Handlungspraxis im Breakdance entfallen, auf die ich nun genauer eingehe.

In der Gruppendiskussion mit den White Waves werden der Breakdance und seine hohe Bedeutung zwar erwähnt, die Jugendlichen gehen jedoch nicht auf Details ein. Der Breakdance ist – so deutet sich hier an – tief in der Praxis

verankert und entzieht sich der theoretischen Explikation gegenüber den Forschenden. Wir haben daher die Jugendlichen beim Tanzen beobachtet:¹⁸

Mit uns betreten einige Jugendliche den Übungsraum der White Waves. Sie begrüßen die Anwesenden, die sie offenbar kennen, mit einem „High Five“: Der rechte, angewinkelte Arm zeigt mit der Hand nach oben, der Ellenbogen nach unten, so nähern sich die Handflächen der einander Begrüßenden in hoher Geschwindigkeit und klatschen dann laut zusammen. Nachdem ich Deniz die Hand gegeben habe, erhebt er diese zum zweiten Mal, dieses Mal zum „High Five“. Ich tue ihm gleich, doch als unsere Hände, einander leicht verfehlend, aufeinandertreffen, klatscht es nicht. Deniz kommentiert dies mit den Worten: „Du kannst das aber nicht richtig.“

Im „High Five“, der von jedem Tänzer ausgeführt wird, dokumentiert sich die handlungspraktische Grenze zwischen Personen der gesellschaftlichen und solchen der Sphäre des Breakdance. Nur wer zu den Bekannten und Freunden der White Waves gehört, kann „richtig“ grüßen. Denn für den „High Five“ ist eine „habituelle Übereinstimmung“ (Bohnsack et al. 1995) der Körperbewegungen erforderlich, die nicht in Büchern gelehrt werden kann. Dies wird in Deniz' Versuch, die Grenze zum Forscher zu überwinden, noch unterstrichen.

Während des Trainings stehen zwanzig, dreißig Jugendliche an den Wänden. Die meisten von ihnen sind Zuschauer/innen, nur wenige tanzen. Immer abwechselnd tritt einer der Tänzer hervor, macht einige tänzelnde Schritte um einen imaginierten Punkt und beginnt dann einen Powerbreak, in dem die Richtung der Körperdrehung, die Achse und die Lage des Körpers unaufhörlich wechseln, wie der folgenden Beobachtung eines Journalisten zu entnehmen ist:¹⁹

Seine Füße wirbeln auf dem Boden wie Trommelstücke. Die Arme fächern. Dann wirft er sich zu Boden und hüpfert auf allen vieren weiter. Hechtet auf den Rücken, fliegt seitlich auf die Schulter, dabei dreht er sich. Beine V-förmig in die Luft gestreckt. Jetzt wacht er seinen Körper auf die Seite, dann auf den Bauch. Ständig fliegen seine Arme zur Seite, schieben die Beine nach oben....

Dem Powerbreak, der hier als fertiges Produkt beschrieben wird, geht ein intensiver Prozess praktischen Lernens voraus. In diesem kann der Powerbreak nicht zweckrational geplant oder antizipiert werden, sondern entsteht in der Aktion, in der „direkten Verkörperlichung“²⁰.

18 Teilnehmende Beobachtung vom 27.10.97.

19 Ich zitiere aus dem Wochenendmagazin einer großen deutschen Zeitung, deren Namen ich aus Gründen der Anonymisierung nicht nennen kann.

20 Wacquant entwickelt diesen Begriff in der empirischen Analyse des Boxens. Mit dem Breakdance ist dem Boxen nicht nur gemein, dass in beiden „die praktische Beherrschung der grundlegenden körperlichen, visuellen und mentalen Schemata“ (1992: 237f) gelernt wird, ohne eine „kontemplative und de temporalisierende Haltung“ (ebd.: 236) einzunehmen. Auch werden beide Sportarten von Männern betrieben, die zwar im Ghetto der Schwarzen bzw. im Wohnviertel der Migrant(inn)en leben, sich von deren Schicksal jedoch distanzieren (wie dies u. a. im Biographischen Interview mit De-

17 In dieser Hinsicht liegen Parallelen zwischen Generations- und Migrationslagerung vor. Zu den grundlagentheoretischen Gemeinsamkeiten der beiden Lagerungen vgl. Nohl 1996: 17ff.

Zwischen den Tänzern ist eine hohe, auf Gleichartigkeiten ihres Milieus basierende habituelle Übereinstimmung Voraussetzung, um die einzeln praktizierten Powerbreaks in eine Choreographie der Gruppe zu überführen. Wo dies nicht ausreicht, organisieren die Tänzer ihre Choreographie auf diskursive Weise.²¹

Die Tänzer stellen sich in einer Formation auf und beginnen, auf ein Lied zu tanzen. Dabei machen sie synchrone Schritte nach vorne und zurück, bewegen die Arme um ihren Körper herum und fallen in einen „Freeze“, wie sie es nennen: in eine verrenkte Stellung, in der sie verharren. Hubert kommt aus dem Takt und sagt, sie müssten ihm das jetzt richtig zeigen. Die Musik wird ausgeschaltet, alle nehmen Aufstellung und zählen den Takt durch. Dies wiederholen die Tänzer mehrmals, dann lernt es Hubert.

In der Synchronie, in der es auf die Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit der Bewegungen ankommt, werden die individuelle und die kollektive Zeit durch den Takt der Musik zusammengeführt. Funktioniert dies nicht, kommunizieren die Tänzer über ihre Praxis.

Die Choreographien, mit denen die White Waves bei Wettkämpfen auftreten und in Shows Geld verdienen, stellen einen wichtigen Schritt im Zuge ihrer Professionalisierung dar. Aus der spontanen Handlungspraxis des Breakdance, wie sie noch 1994 zu beobachten war, ist ein habituell abgestimmtes und diskursiv koordiniertes Tanzen geworden.

Die in meinen Beobachtungen nur andeutungsweise wiedergegebene Art und Weise, in der die White Waves tanzen, ist in der Hiphopszene mittlerweile stilbildend geworden. Vier Tanzgruppen, mit denen wir zusätzlich zu den White Waves Gruppendiskussionen durchgeführt haben, besuchen in regelmäßigen Abständen den Trainingsraum am Ahrplatz. Diese jüngeren Tänzer vollziehen hier zum einen die von den White Waves neu entwickelten Powerbreaks mimentisch nach, zum anderen zeigen sie den White Waves ihre eigenen Übungen.

Doch auch über die Grenzen Berlins hinaus ist der Stil der White Waves zum Vorbild für andere Tänzer/innen geworden. Ein 1996 bei einer Meisterschaft ohne Zustimmung der White Waves aufgenommenes Video wird über Internet vertrieben, im Jahre 1997 war eine von ihnen zum Elektro-Beat-Track einer Rangruppe entwickelte und getanzte Choreographie wochenlang in den deutschen Charts.²² In einer eigens zum Thema Breakdance veranstalteten Gruppendiskussion mit den White Waves greifen die Jugendlichen diesen Erfolg mit folgenden Worten auf:²³

niz deutlich wird). Vgl. für eine ähnliche Position junger Frauen in der Migrationscommunity den Beitrag von K. Schittenhelm in diesem Band.

21 Teilnehmende Beobachtung vom 23.2.98.

22 Auf einer Website der ARD wird dieser Clip mit folgenden Worten angesprochen: „Im brillanten Video... und in den Live-Shows treten die WHITE WAVES, Deutschlands wohl beste Breakdance-Formation, auf. Ihr artistisches Können unterstreicht die coole Atmosphäre des Tracks – eine perfekte Einheit von musikalischer Klasse und visueller Attraktivität.“

23 Passage Elite, 44-59.

Im: ... Und jetzt sind wir die Elite also keine Chance mehr. Jetzt fressen wir alle auf Dm: Jetzt sind wir praktisch Old School und jetzt kommt wieder New School. Wir sind jetzt die zweite Generation und jetzt kommt dritte wieder.

Der absolute Überlegenheitsanspruch, der mit dem Begriff der „Elite“ verknüpft ist, wird von Deniz zunächst mit der Hiphop-Metapher der „School“, dann mit dem Begriff der „Generation“ differenziert. Während mit der „dritten Generation“ auf die jüngeren Tänzer verwiesen wird, die den Trainingsraum der White Waves besuchen, konstituiert sich die hier im Impliziten verbleibende erste Generation aus den Crazy Tigers (s. Abschnitt 2), die neben ihren kriminalisierungsfähigen Aktivitäten auch getanzt haben.

Das Generationsmilieu der White Waves gründet sich zum einen in der geschilderten Distinktion von der „ersten“ und „dritten Generation“ Jugendlichen sowie von der Generation der Eltern. Es konstituiert sich zum anderen in der Konjunktion, der Verbindung aufgrund gleichartiger Erfahrungen und Verarbeitungsweisen in der Adoleszenz und Migrationslagerung. So entwickelt sich bei diesen Tänzern nach einer Phase der praktischen Widerständigkeit und Kontrakultur im neuen Zugang einer subkulturellen, von Gesellschaft wie Familie abgetrennten Lebensweise die Handlungspraxis eines Generationsmilieus.²⁴

Literatur

- Bohnsack, Ralf (1989): Generation, Milieu und Geschlecht – Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen: Leske + Budrich
- Ders. (1999): Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen: Leske + Budrich
- Ders./Loos, Peter/Schäfer, Burkhard/Städler, Klaus/Wild, Bodo (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe – Hooligans, Musikgruppen und andere Jugenddeliquen. Opladen: Leske + Budrich
- Ders. u. Nohl, Arnd-Michael (1998): Adoleszenz und Migration – Empirische Zugänge einer praxeologisch fundierten Wissenssoziologie. In: R. Bohnsack u. W. Marotzki (Hg.): Biographieforschung und Kulturanalyse – Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 260-282
- Ders. u. Nohl, Arnd-Michael (2000a): Events, Eifereressenzenz und Adoleszenz: „party“ – „baitle“ – „fight“. Erscheint in: Gebhardt, W./Hitzler, R./Pradenhauer, M. (Hg.): Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen: Leske + Budrich

24 Auch Fine u. Kleinman (1979: 9) weisen auf diesen Zusammenhang von Gleichaltrigengruppen, Subkultur und Generationenbildung hin: „The suggestion that subcultural traditions derive from group cultures also supports Mannheim's... explanation of the formation of youth cultures. He argued that youth cultures originate in concrete groups (generational units) of young people who create new perspectives and develop distinctive cultural patterns which are subsequently diffused to others.“

- Ders. u. Nohl, Arnd-Michael (2000b): Jugendkulturen und Aktionismus – Eine rekonstruktive empirische Analyse am Beispiel des Breakdance. Erscheint in: Merckens, H./Zinnecker, J. (Hg.): Jahrbuch für Jugendforschung. Opladen: Leske + Budrich
- Çaglar Ayse (1998): Verordnete Rebellion – Deutsch-türkischer Rap und türkischer Pop in Berlin, in: R. Mayer & M. Terkessidis (Hg.): Globalkolorit – Multikulturalismus und Populärkultur. St. Andrä: Hannibal, S. 41-56
- Fine, Gary Alan u. Kleinman, Sherryl (1979): Rethinking Subculture: An Interactionist Analysis, in: American Journal of Sociology, Vol 85, No. 1, S. 1-20
- Giddens, Anthony (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt a. M. u. New York: Campus
- Glaser, Barney G. u. Anselm L. Strauss (1967): The Discovery of Grounded Theory – Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine
- Goffman, Erving (1977): Asyle – Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Mannheim, Karl (1964a): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation, in: Ders.: Wissenssoziologie. Neuwied: Luchterhand, S. 91-154
- Ders. (1964b): Das Problem der Generationen, in: Ders.: Wissenssoziologie. Neuwied: Luchterhand, S. 509-565
- Mc Adam, Doug (1994): Taktiken von Protestbewegungen. Das „Fränning“ der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, in: F. Neidhardt (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 393-412
- Miller, Walter B. (1968): Die Kultur der Unterschicht als ein Entstehungsmilieu für Bandendelinquenz, in: F. Sack u. R. König (Hg.): Kriminalsoziologie. Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 339-359
- Nohl, Arnd-Michael (1996): Jugend in der Migration – Türkische Banden und Cliquen in empirischer Analyse. Baltmannsweiler: Schneider
- Ders. (2000): Migrationslagerung und Differenzzerfahrung: Vergleichende Milieurekonstruktionen zu männlichen Jugendlichen aus einheimischen und zugewanderten Familien in Berlin und Ankara. Dissertation. Freie Universität Berlin
- Nuscheler, Franz/Gabriel, Karl/Keller, Sabine/Treiber, Monika (1995): Christliche Dritte Welt-Gruppen: Praxis und Selbstverständnis. Mainz: Mathias-Grünwald-Verlag
- Roth, Roland (1987): Kommunikationsstrukturen und Vernetzungen in neuen sozialen Bewegungen, in: Ders. u. D. Rucht (Hg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale f. polit. Bildung, S. 68-88
- Ders. (1994): Lokale Bewegungsnetze und die Institutionalisierung von neuen sozialen Bewegungen, in: F. Neidhardt (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Sonderheft 34. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 413-436
- Schäffer, Burkhard (1996): Die Band – Stil und ästhetische Praxis im Jugendalter. Opladen: Leske + Budrich
- Schulze, Fritz (1983a): Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis, Jg. 13, H. 3, S. 283-293
- Ders. (1983b): Prozessstrukturen des Lebensablaufs, in: J. Matthes/A. Pfeifenberger/M. Stosberg (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg: Verlag d. Nürnberger Forschungsvereinigung, S. 67-156
- Willis, Paul (1978): Learning to labour – How working class kids get working class jobs. Westmead: Saxon House
- Yinger, J. Milton (1960): Contraculture and Subculture, in: American Sociological Review, Vol. 25, No. 5, S. 625-635

Jean Weinfeld

HipHop: Licht und Schatten einer Jugendkulturbewegung

In den Jugendkulturen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den westlichen Ländern entstanden sind, spielt die Musik eine hervorragende Rolle. Musik erweist sich als eine Kunstform, die den Erwartungen jugendlicher am ehesten nahekommt, weil sie unmittelbare Betroffenheit hervorruft und dem Lebensgefühl jugendlicher entspricht (z.B. Green 1997: 10ff.). Es handelt sich um eine Musik, die andere Werte vermittelt als die Erwachsenenwelt. Aus ihrer spezifischen Musik können jugendliche ein Gefühl gemeinschaftlicher Identität(en) entwickeln.

Unter den verschiedenen Erscheinungen der Jugendmusikkultur verdient HipHop besondere Aufmerksamkeit. Warum? Weil die HipHop-Kultur, wahrscheinlich mehr als andere weltweite Jugendkulturbewegungen, Text, Musik, Tanz und Bild miteinander verbindet. Text ist dabei Reflexion – eine ursprünglich von den Aussgeschlossenen stammende *kritische* Reflexion über die psychischen, sozialen und ökologischen Mißstände in einer sich nun global durchsetzenden Welt- und Gesellschaftsordnung, gekennzeichnet durch Phänomene wie gradenloser Sozialabbau, Zwangsmigration und aggressiven Wettbewerb. Musik, Tanz (darstellende Kunst) und Graffiti-Kunst (bildende Kunst), die am Rand der Gesellschaft entstehen, sind Ausdrucksweisen eines Untergrundprotestes gegen das grundlegende Unrecht der Ausgrenzung. Der Versuch, diese Ausgrenzung zu durchbrechen, ist zugleich der Versuch, sich Heimat und Sinn zu schaffen.

Die Massenmedien haben mittlerweile diese Bewegung aus ihrem Ghetto-Dasein geholt. Damit gewinnen diese Bewegung, ihre Vertreter und Adressaten Anerkennung. Zugleich aber läuft die Bewegung Gefahr, sich in der Verzerrung ihrer ursprünglichen Absichten selbst zu zerstören. Dieser Beitrag möchte diesem Doppelcharakter von geradezu physischer Abneigung und gleichzeitiger Zuneigung gegenüber einem System, dem eigentlich der Kampf angesagt wurde, nachgehen.

Die zwei Stichworte, die bei HipHop sofort in den Sinn kommen, sind Revolte und Gangsterismus. Sie verweisen auf eine schroffe gesellschafts-